

Zu den Hamburger Bekannten Einsteins zählte die Malerin Anita Réé (1885–1933). Über diese Verbindung existieren nur wenige Nachrichten, nämlich zwei Briefe aus dem Nachlaß, ferner ein Ölporträt Einsteins und eine verlorengegangene Zeichnung. (Sie war wohl ein Vorgänger des Gemäldes und wurde 1922 in Helsinki und 1926 in Kiel ausgestellt). Das Bildnis entstand vor 1921, es gehört zu den expressivsten Werken der Malerin, denn es vereint Formdynamik im engen Bildausschnitt und eine unruhige Farbfleckenstruktur. Flackernde Helligkeit symbolisiert die Energie des Intellektuellen, Anita Réé setzte ihm sogar einen sternförmigen Lichtreflex auf die Stirn. In gespanntem Kontrast dazu treten die Konzentration des Arbeitenden und die vertiefte Ruhe der Gestalt. Warum Einstein das Bildnis nicht selbst übernahm, bleibt unbekannt. Freunde kauften schon bald das von der Kritik viel gelobte Bild.

In jener Zeit war die Beziehung herzlich, wie aus dem Brief an Anita Réés Mutter hervorgeht; die Malerin arbeitete im Sommer 1921 in Grins in Tirol und hatte Einstein offenbar einen Besuch angekündigt, den er ungeduldig erwartete und auf den er sich gefreut hatte. Sie verehrte ihn sehr, denn sie nannte in einem Artikel (in den Hamburger Nachrichten vom 30. 1. 1921) seinen »Bebuquin« eines ihrer literarischen Leitbilder. Der Aufbruch Bebuquins in eine Bohème-Welt, in Wahnsinn, Mystizismus und Tod muß Anita Réé gefesselt haben, die sich schon in jener Zeit fortwährend mit Todesgedanken beschäftigte, wie viele ihrer Freunde berichteten. Mit Interesse wird sie den Theorien und Spekulationen über Körperlichkeit und Entkörperlichung, Lebensgrenzen, Tod, über Gott und das Jenseits gefolgt sein. War sie ihm literarisch auch nicht kongenial, so wird sie den Roman doch immer wieder gelesen und auch während ihrer verschiedenen Berlin-Besuche Gespräche mit Einstein über ihn geführt haben, denn er widmete ihr das 15. Kapitel, das von Tod, Wahnsinn und Verwandlung handelt (handschriftlich in der Textfassung T, Einstein, Bebuquin, Reclam, 1985, S. 53).

Die Freundschaft dauerte nicht an. Anita Réé hielt sich 1922–25 in Positano in Süditalien auf und als sie ihm dann 1927/28 schrieb, antwortete er am 29. 1. 1928 eher förmlich und in ironischem Ton, der Distanz verrät gegenüber dem früheren Brief. Er war im Begriff, nach Paris umzusiedeln und plagte sich sichtlich mit der Schreiberei: »Ich schwitze aber nicht dauernd Enthusiasmus«, wehrte er ihre interessierten Fragen ab und gab vor, er läse außer Detektivromanen kaum etwas, vor allem aber halte er sich »von all diesem superlativistischen Treiben von Schnauze und Schreibe . . . entfernt«.

Es war wohl der letzte Austausch, denn Anita Réé bewahrte ihre interes-



Anita Rée, Bildnis Carl Einstein, vor 1921, 51 × 62 cm, Öl/Leinwand, Detmold, Privatbesitz

santeste Korrespondenz bis zu ihrem Ende. Wie Einstein, bestimmte sie es selbst, aber sehr viel früher: am 12. Dezember 1933 nahm sie sich auf Sylt das Leben, ausgebrannt, vereinsamt und am Ende ihrer Kräfte. Auch sie war Jüdin.

I
Carl Einstein an Clara Rée, die Mutter Anita Rées, ohne Datum, um 1922:

Sehr verehrte und sehr gnädige Frau;
vielen Dank für Ihre gütige Karte. Ich habe mehrmals Anita nach Grins geschrieben und sie gebeten nach Frohnau zu kommen, was sie auch versprach. Zumal in B. recht interessante Ausstellungen waren. Eigentlich erwarteten wir Anita jeden Tag und waren verwundert, dass sie nicht kam. Sie schrieb mir vor einiger Zeit, dass sie über München reisen wolle. So nehme ich an, dass sie jetzt dort ist. Ich könnte ja dort bei Freunden mich nach Anita erkundigen, wenn Sie inzwischen keinen Brief bekamen. Ich selber kann leider über Weihnachten nicht weg, da ich scheusslich zu tun habe. So verschob ich aber diese Reise und wartete leider vergeblich auf Anita.

Ich bin Ihnen besonders dankbar, gnädige Frau, wenn Sie mir bald die Adresse Anitas mitteilen.
Ich wünsche Ihnen gute Feste und alles herzlichste.

Ihr dankbar ergebener

Carl Einstein

Carl Einstein an Anita Rée am 29. 1. 1928

Lugano via Montarina 3.

Liebe Anita Rée –

ich kam gerade aus Italien zurück und finde Ihre Karte. Schönen Dank. Schade – dass Sie gar nicht schreiben, wie es Ihnen geht. Ich hörte nur, Sie seien krank gewesen. Was macht die Malerei? Bücher – wirklich ich lese kaum ausser Detektivromanen – und hie und da einen alten Schmöker. Jetzt fahre ich nach Paris – aber Briefe erreichen mich in Lugano. Was ich geschrieben habe? Furchtbar wenig. Ich schwitze eben nicht dauernd Enthusiasmus. Trotzdem paar Arbeiten sollen épatants sein – wenigstens sagen und schreiben das paar kluge Leute. Nur halte ich von all diesem superlativistischen Treiben von Schnauze und Schreibe mich entfernt; aber ich werde wohl jetzt einige Arbeiten abschließen, sobald ich eine Wohnung in Paris gemietet habe und darin wirke. Schreiben Sie mir mal von sich.

Die knosseische (russische? schwer leserlich) Dame war die junge und charmante Gisela Reton (Retern?); vermute ich.

Recht schöne Grüsse von Ihrem

Carl Einstein